Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 9

Artikel: Im Banne der Kurfirsten: eine Frühsommerfahrt im Toggenburg

[Schluss]

Autor: Lüthi, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Banne der Kurfirsten.

Gine Frühsommerfahrt im Toggenburg. Bon G. Lüthi in Kappel (Toggenburg).

Nachdruck verboten.

Im Schatten der schon erwähnten überhängenden Schlußwand des Gipfelrückens, von deren Rand reichlich Wasser heruntertropfte und die heiße Luft angenehm abkühlte, gönnte ich mir eine zweite Frühstücksrast.

Ich ließ mir's wohl sein hier und pressierte gar nicht mit dem Weitergehen. Die unerquicklichste Strecke des Aufstiegs hatte ich ja zurückgelegt und Zeit stand genug zur Verfügung in diesen längsten Tagen des Jahres. Solche Gelegenheiten glückseligen Verweilens in reiner, weltentlegener Bergeshöhe muß man auskosten bis auf den Grund; sie kehren gar zu selten wieder in der langen Reihe der Tage, die man jahrüber im Gewühl und Getümmel des Tales verbringt. — —

Auf zur Gipfelwarte! Die oberste Felsterrasse, die den gewölbten Rücken des Scheibenstollens trägt, zieht sich als nicht gar hohe, aber senkerechte Wand vom Fuß des Sipfelbaues gegen die Spize hinan. Parallel mit dieser Wand läuft auf der Zustollenseite des Berges das früher erwähnte Rasenband, das den besten Zugang zum Sipfel vermittelt. Das Band ist von ansehnlicher Breite und ganz leicht zu begehen. Weil es aber stark abschüssig ist und mit seinem untern Kand in hohe, senkrechte Abstürze verläuft, ist hier Vorsicht und fester Tritt immerhin am Platze.

Die Felswand zur Linken ist an mehreren Stellen von steilen, teils berasten, teils felsigen Runsen oder "Kenneln" durchrissen. Eine von diesen Breschen muß man benützen, um vom Rasenband auf den Sipfelsrücken zu gelangen.

Ich wählte, nachdem ich ungefähr eine gute Viertelstunde auf dem Band angestiegen war, den ersten breiten, stark begrünten "Kennel", der sich darbot und durch welchen im Anfang ein schwach ausgeprägter Schafsteig führte. Seine Begehung war harmlos und erforderte nur ganz oben am Ausgang einige leichte Kletterariffe.

Wenige Minuten nachdem ich das Band verlassen, stand ich am obern Rande der Wand auf dem Rücken des Berges. Hier fand ich zwischen Steinblöcken noch vereinzelte Sträucher der rostblättrigen Alpenrose.

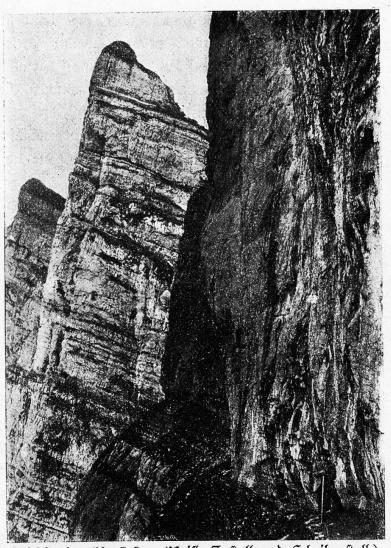
Fetzt noch eine halbstündige Bummelei über den weichen, sanft anssteigenden Grashang, und ich stehe auf dem höchsten Punkte des Scheibensftollens (2238 m.).

Es ist halb zwölf Uhr. Das war eine behagliche Wanderung. Statt zirka 4 Stunden hatte ich deren $5^{1/2}$ gebraucht. Jedenfalls hatte ich aber dabei größeren Genuß, als wenn ich darnach getrachtet hätte, den Sipfel in möglichst kurzer Zeit zu gewinnen.

Wieder rastet der Fuß auf einer herr= lichen Bergeszinne, die er noch nie be= treten! Wer will es dem Alpenwanderer verargen, wenn in solchem Augenblick ein heller Jauchzer voll sieghaften Selbstbewußtseins sich seiner freudig aufatmenden Brust entringt? "Juhu!

Doch horch: "Lüthi!" schallt es klar und deutlich vom Hinterruck hersüber. "Grüß Gott, Lüthi!" Ich jauchze aus Leibeskräften, und "Rauh, rauh Räbe!" gellte es zurück. —

Juhuuu!"



Südseite der Kurfirsten (Brift, Zustoll und Scheibenstoll.) Photographie von Carl Egloff, St. Gallen.

Das ist der Herisauer Bergsexenruf! Jetzt geht mir ein Licht auf: Der dort ruft, ist Niemand anders, als der Posthalter von Neßlau, der lustige Appenzeller. Wie's scheint, ist es ihm gelungen, seine Schutzbesschlenen, die zwei durstigen Thurgauer, direkt aus dem Radau der Selematt-Alpfahrt weg zu einem Katerbummel auf die luftigen Höhen des Hinterrucks zu verlocken.

Sehen kann ich Niemand dort drüben. Wahrscheinlich haben sie den Gipfel schon verlassen und sind im Abstieg begriffen.

"Herr Posthalter! Herr Posthalter!" ruf ich mit Aufgebot meiner ganzen Lungenkraft hinüber. Ein gedämpft verklingender Jauchzer ist die einzige Antwort. Dann wird es still.

Ich bin wieder allein, mutterseelenallein im Banne der Kurfirsten. Allein! Das ist ja gerade, was ich mir wünsche! Gibt es denn etwas Schöneres und Erhebenderes, als allein zuweilen auf hoher Felsenwarte — sich als Herrscher zu fühlen über die sonnbestrahlten Gelände weit und breit, die sich dort unten in verblauender Tiefe dehnen?

Der Herrschertron auf dem Scheibenstoll hat allerdings seine Schattensseite: Man muß sich da oben mitten zwischen die hohen Stengel des blauen Eisenhutes (Aconitum Napellus), dieser niedrigen Giftpflanze setzen, mit der der ganze Gipfel dicht überwachsen ist. Das war der Hauptgrund, weshalb ich die $1^{1/2}$ Stunden, die ich auf dem Gipfel versbrachte, sast beständig auf den Füßen blieb.

Mein Gipfelpfeischen schmauchend und in den Eisenhutkräutern behaglich hin und her watend, genoß ich con amore die Rundsicht. Hosse entlich wird der Leser nicht erwarten, daß ich ihm diese schildern werde. Ich habe — durch den eigenartigen Reiz des Sujets versührt — schon mehrere Male das Kurfirstenpanorama kurz zu stizziren versucht und noch jedesmal ist es mir mißlungen. Bergrundsichten durch das Mittel der Sprache so darzustellen, daß der Leser ein anschauliches, malerisches Bild bekommt — das brachte bis jetzt eigentlich nur unser unvergeßlicher



Der Mürtschenstock. Photographie von Julius Mofer, St. Gallen.

Alpenpionier Weislenmann fertig, dieser Gipfelbesawinger und Natursschilderer par excellence, dessen prächtiges Werk, Aus der Firnenswelt" ihm unter den Klassikern der alspinen Litteratur für alle Zeiten eine der ersten Stellen sichern wird.

Die Glanzpartie der Kurfirstenrunds sicht ist unbestritten der in einer Tiefe von 1800 Wetern scheinbar direkt zu Füßen des Beschaus ers liegende, wuns derbar blaueWalens see mit der jenseits in märchenhaft schimmernder Schnee= und Gletscherpracht sich aufbauenden Hochgebirgswelt des Kantons Glarus und des St. Galler Oberlandes im Vordergrund, unvergleichlich in ihrer wilden Schönheit, die finster dräuende Felsenfestung des Mürtschenstocks.

Dieses Bild ist in seiner Art etwas Einziges — ein Schaustück, wie es eben nur die Gipfel der Kurfirstenkette zu bieten haben und das (ganz abgesehen von den vielen anderen malerischen Partien des Panorsamas) die Besteigung irgend eines Kulminationspunktes nicht nur der Kurfirsten im engern Sinn, sondern der ganzen, langen Bergreihe vom Käserruck bis zum Leistkamm äußerst lohnend macht.

Etwas überrascht war ich, auf dem Sipfel keinen "Steinmann" anzutreffen. Ich nahm mir die Mühe, während meines Aufenthaltes ein, allerdings nur ²/₃ Meter hohes Bauwerk dieser Sattung zu errichten. Die Arbeit erforderte ziemlich viel Zeit und Mühe, weil auf dem rasigen Sipfel kein Gestein bloßliegt und deshalb das Baumaterial etwas untershalb des höchsten Punttes mit dem Pickel herausgehoben und dann hinsausgeschleppt werden mußte. Dafür entstand aber ein Werk, "das den Meister lobte". Diese "gewichtige" Arteit nahm mich so sehr in Anspruch, daß ich die auf den Sipfeln übliche Mahlzeit ganz vergaß.

Ehe ich den Abstieg antrat, ließ ich, vom westlichen Vorsprung des Gipfels aus, noch einmal die eisgepanzerte Kolonne der Glarner Hoch=

riesen Revue paffiren.

Sanz ins Anschauen versunken, sitze ich auf einem Rasenhöcker am Rande des Absturzes. Auf einmal höre ich drüben, ganz nahe, an dem etwas tiefer liegenden Nebengipfel des Scheibenstollens Steine fallen. Gespannt lasse ich den Blick hinunterschweisen. Ah, wie schön! Dort auf Schotter bestreutem, schwach berastem Hang, am Rand eines Schneefeldes, weidet ein Rudel Gemsen — ihrer 19 Stück sind es — in voller Gesmütsruhe und nichts ahnend von der Nähe eines Menschen.

Mit aller Muße schaue ich dem harmlosen Treiben der herrlichen Tiere zu, wohl eine Viertelstunde lang. Dann erscheinen, um einen Felsvorsprung herum, auf dem Schneefeld noch zwei dieser Bergantilopen:
eine Gaiß mit ihrem Litchen. Mitten auf dem Schnee bleiben die Beisten plötzlich stehen, das Junge dicht an die Mutter geschmiegt. Die Alte hat mich entdeckt, obschon ich mich vor der geringsten Bewegung hüte.
Regungslos, wie aus Stein gemeißelt, steht sie da und späht ängstlich zu mir heraus. Ein prächtiges Bild!

Jetzt schwenke ich jauchzend den Hut. In rasendem Lauf jagen die beiden Tiere und ihnen nachfolgend die ganze leichtfüßige Gesellschaft quer über den steilen Schnee, daß er in stäubenden Wolken hoch auswirbelt,

und hinunter über schroffes Gewände und abschüssige Schutthalden. Es rasselt und poltert, als ob der Berg zusammenfallen wollte und in wenigen Sekunden ist die wilde Jagd weit unten im Kar des Stollentals versschwunden.

Auch ich trete nun die Talfahrt an; allerdings in bedeutend mäßigerem Tempo als meine vierfüßigen Vorgänger. Etwa zehn Minuten später bekomme ich diese noch einmal zu Gesicht. Sie tummeln sich schon wieder hoch oben auf einem Geröllstreisen des Nebengipfels, nicht weit von der Stelle, wo ich sie zuerst gesehen.

Fast im gleichen Augenblick raffelt es drunten im Stollental. Auch dort ein Gemsenrudel! In sliegender Eile durchqueren die Tiere (ich kann deren zwanzig zählen, aber wahrscheinlich sind es mehr) die schnee= und schutterfüllte Sohle des Kars, hinüber gegen den Zustollen, an dessen entzsetzlich steilem Ostabsturz sie mit unglaublicher Schnelligkeit und Verzwegenheit in die Höhe klettern, einen wahren Hagel von Steinen hinter sich in die Tiese sendend. Es ist ein packendes, faszinirendes Schauspiel, das leider nur wenige Momente dauert, denn gar zu bald sind die Gemsen in dem grauen Gesels meinem kurzsichtigen Auge entschwunden.

Wahrlich, den Bergsteiger überkommt ein Gefühl des Neides ansgesichts der verblüffenden Raschheit und Sicherheit, mit der diese Tiere im schroffsten und scheinbar unzugänglichen Felsterrain sich bewegen! —

Um den Abstieg auf das Rasenband der Abwechslung halber an anderer Stelle zu machen als den Aufstieg, ging ich von Ansang an dem Rande des Absturzes entlang und entdeckte bald eine günftig aussehende Felsenrunse, die zur Benützung einlud. Sie liegt ziemlich höher als die im Aufstieg begangene und beförderte mich in ganz kurzer und leichter Kletterei über den Wandabsatz hinunter.

Auf dem Rasenband angelangt, entschloß ich mich, angesichts dieser malerischen Felsenszenerie, den nahen, prachtvollen Steilwänden des Zusstollens gegenüber, noch ein Viertelstündchen zu verweilen und einige Notizen zu machen. Ich machte mir's bequem, legte den Ruchsack ab und lagerte mich auf dem Rasenteppich im Schatten eines Wandvorsprungs.

Nur allzuschnell verrinnt die Zeit auf lichter Bergeshöhe. Ungern und widerstrebend trennte ich mich von dem schönen, stimmungsvollen Ort, um dann in so raschem Tempo, als es die Vorsicht erlaubte, über das lange Band abzusteigen.

Ich war schon ziemlich weit unten — da krachten vor mir einige Steine von der Wand in die Tiefe. Noch einmal Gemsen? fragte ich mich. Und der Frage folgte die Antwort auf dem Fuße. Aus einem Felseinschnitt, kaum fünfzig Schritte von [mir, raften in wilder Flucht

sieben prächtige Grattiere herunter, folgten einige 20 Meter weit dem Rasenband und verschwanden dann über dem Abgrund zur Linken in der Richtung gegen das Stollental. "Das war ein famoser Abschluß der geslungenen Tour!" jubelte ich.

Aber ich hatte zu früh gejubelt. Das schlechtere Ende folgte nach,

wie der geschätte Leser sogleich erfahren wird.

Ich war herzlich froh, als das langweilige Grasband endlich hinter mir lag. Mit mir und der ganzen Welt zufrieden suchte ich mir im Schatten der überhängenden Schlußwand des Bergrückens ein recht weiches, behagliches Lagerplätzchen, um dort die auf dem Gipfel versäumte wohlsverdiente Mittagsmahlzeit zu halten. Ha, wird das schmecken!

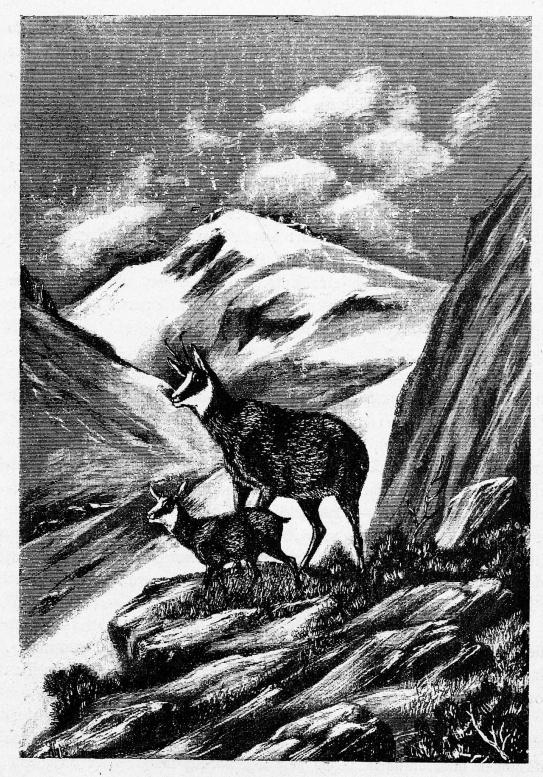
Und nun machte ich eine Entdeckung, über die ich eigentlich im Interesse meines bergsteigerischen Renommées den Schleier des Seheimnisses breiten sollte. Im Interesse der historischen Wahrheit aber will ich
dem Leser unter dem Siegel der Verschwiegenheit das Mißgeschick bekennen, das mir begegnet war. Ich hatte weit oben auf dem Rasenband,
bei der kurzen Rast nach dem Abstieg durch den Felsenkennel, meinen
Rucksack liegen lassen!

Das hatte ich wieder einmal meiner unglückseligen Zerstreutheit zu verdanken, die mir im Tal wie auf den Bergen schon so manchen Streich gespielt hat. Ein Taschenmesser, eine Tabakpfeise oder sogar die Kopfsbedeckung liegen lassen — das geht ja zur Not noch an, wenngleich es auch nicht absolut notwendig wäre. Aber den Rucksack im Stiche lassen, dieses unentbehrliche Universalmöbel des Bergsteigers, in dem er alles mit sich schleppt, was Leib und Seele zusammenhält — nein, das geht denn doch übers Bohnenlied!

Dort oben lassen wollte ich den Sack natürlich nicht. Es blieb blieb mir somit nichts anderes übrig, als noch einmal über das verd.... Rasenband hinaufzukrazeln. Das war eine harte Nuß — aber Tu l'as

voulu, Georges Dandin!

Die Shrentitel, mit denen ich während diesem unfreiwillig wiedersholten Anstieg meine werte Person bedachte, will ich hier aus ästhetischen Rücksichten nicht ansühren. Ich war wütend auf mich. Aber diese Wut hatte wenigstens die nütliche Wirkung, daß ich die betreffende Höhensdifferenz von ungefähr 250 Metern in überraschend kurzer Zeit zurückslegte. In einer Halbstunde war ich droben bei dem "in Gedanken liegen gebliebenen" Rucksack. Mein Erstes war, daß ich ihm die mit Zuckerswasser noch mehr als halb gefüllte Flasche entnahm, um meinen fürchterslichen Durst zu löschen. Es herrschte nämlich an zenem Nachmittag eine ganz erbärmliche Hitze.



Mach einer Zeichnung von Adolf Tierftein, St. Gallen.

Dann ging's zum zweiten Mal über das Band hinunter; diesmal in beschleunigtem Tempo. Ich fühlte mich, so paradox es klingen mag — ungemein erleichtert, als ich meinen geliebten Sack wieder auf dem Rücken hatte.

Mein Appetit war inzwischen nicht kleiner geworden. Ich stillte ihn gründlich aus dem Inhalte meines wiedereroberten Rucksackes, während ich am Fuße des Gipfels auf meinen "Lorbeeren" ausruhte.

Den Abstieg zur Alp machte ich in nordwestlicher Richtung, gegen den sogen. "Thurtaler Stofel." Auch hier gab es — ganz wie beim Aufstieg am Morgen — in den oberen Partien ein mühseliges Klettern, Stolpern und Balanciren durch chaotisches Blockgetrümmer und wüst zerstlüftetes, heimtücksch überwachsenes Schrattenkalkterrain mit massenhaft blühenden Prachtexemplaren der rostblättrizen (stellenweise auch der beswimperten) Alpenrose.

Froh atmete ich auf, als die maltraitirten Füße endlich wieder einsmal weichen Weidboden betreten konnten. Hier scheuchte ich zwischen einigen Wettertannen einen Siesta haltenden Hasen auf, der mit jener tapferen Behendigkeit, die denen vom Geschlechte "Lampe" angeboren ist, sich schleunigst aus dem Staube machte. Er überkugelte fast vor Eile. Armes Häslein! Hättest Du auch nur eine blasse Ahnung gehabt, welch' harmloser Kerl ich bin, so hättest Du nicht halb so sehr pressieren müssen!

Durch den Wald und über die darunter liegenden Berg-Heimwesen hinunter, wo die Leute emsig mit Heuen beschäftigt waren, schlug ich ein Eiltempo ein, denn ich empfand nachgerade ein lebhaftes Sehnen nach einem Glase Bier.

Einige Minuten nach 6 Uhr saß ich in den gastlichen "Drei Eids genossen" im Starkenbach, wo ich mein Sehnen stillen konnte.

Aber nicht lange durfte ich hier der Ruhe pflegen. Schon nach einer Viertelstunde machte ich mich wieder auf die Strümpfe; mir stand zum Schlusse noch ein dreistündiger Straßenbummel nach Ebnat-Rappel bevor. —

In Neßlau konnte ich nicht umhin, im "Sternen", wo die zwei Thurgauer als Sommerfrischler weilten, noch kurze Einkehr zu halten. Ich traf beide in bester Stimmung und hochbefriedigt von ihrer interessanten Tour. Sie waren in der Tat mit dem Herrn Posthalter auf dem Hinterruck gewesen, und meine Vermutung, daß er es war, der mir den Gruß "Rauh, rauh Räbe" zum Scheibenstollen herübersandte, trafsomit zu.

Die Herren erzählten mir triumphirend, daß sie auf dem Hinterruck einen Steinabler gesehen hätten. Mit Adlern konnte ich freilich nicht aufwarten; ich mußte mich damit begnügen, mit meinen achtundvierzig Gemsen zu renommiren, die allerdings nicht fliegen, aber dafür um so besser klettern konnten. — Nun ich ließ den Herren in Gottesnamen ihren Adler gelten und tröstete mich im Stillen, es sei vielleicht eine Krähe gewesen. — —

Einsam und frohgemut wanderte ich in der würzigen Frische des Sommerabends talabwärts, zufriedenen Herzens und gehobenen Sinnes.

wie stets nach wohlgelungener Bergfahrt. Ich hatte wieder einen uns vergeßlich schönen, an stimmungsvollen Eindrücken und interessanten Ersinnerungen reichen Tag verlebt im — im Banne der Kurfirsten.

(தேப்பத.)

Das neue Bundeshaus in Bern.

Nachdem wir im Märzheft auf die damals bevorstehende Eröffnung des neuen Parlamentsgebäudes aufmerksam gemacht und eine Gesamtsansicht wiedergegeben haben, soll dieses Heft durch einige Einzelbilder in den Charakter des bedeutenden Bauwerks einführen. Am 1. April mit geziemender Feierlichkeit eröffnet, hat es bereits die erste große Tagung miterlebt und, wie es scheint, unsere Landesväter wie unsere oberste Beshörde durch seinen Ernst und seine Würde zu Rat und Tat entslammt, der einer Curia Consæderationis Helveticae nicht übel ansteht.

Das neue Gebäude, das nunmehr die zwei bisherigen Bauten der Bundesversammlung und Verwaltung zu einem Ganzen verbindet, wurde während der letztvergangenen acht Jahre mit einem Kostenauswand von mehr als 8 Millionen Franken errichtet. Von den auf das Ausschreiben hin eingelausenen Entwürsen wurde der mit dem zweiten Preis bedachte des Schweizer Architekten Hans Auer zur Ausssührung angenommen. Zu jener Zeit war Auer Professor in Wien, von wo er als Baumeister des bisherigen Bnudeshauses Ende der achtziger Jahre nach Bern berusen wurde; seit 1890 gehört er auch der dortigen Hochschule als Professor für Geschichte der Architektur und Plastif an.

Im ganzen zeigt sich der Bau als das Werk eines ausgereiften, auf der Höhe stehenden Künstlers, der seinen Landsleuten damit ein Nationaldenkmal von hervorragender Bedeutung schuf, das dem Schweizer- volk stets ein Symbol der Einheit und Zusammengehörigkeit sein wird. Im Innern betritt man vom Haupteingang her die große Treppenanlage des Bestibüls unter dem Kuppelbau, über die man in die Korridore und Situngssäle gelangt. Hier, wie in der Wandelhalle und teilweise auch im großen Parlamentssaale fällt dem Beschauer nächst der wunderbaren Harmonie der Architektur vor allem die ausgedehnte Verwertung und Kombination der verschiedenen Gesteinsarten und ihrer verschiedenen Farbentöne auf, so daß durch diese geniale Benutung ursprünglichster Mittel auch in der dekorativen Wirkung eine Gesamtharmonie erreicht wurde, die sich kaum übertressen läßt. Nebenbei sei bemerkt, daß diese Kuppelhalle eine ganz ähnliche akustische Klangwirkung ausweist wie die vielbesuchte